

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 9 (1919)
Heft: 26

Artikel: Zwöi bärndütschi Gedicht
Autor: Morf, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26, IX. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

28. Juni 1919

Zwöi bärndütschi Gedicht von Walter Morf.

Am Chilchhofmüürli.

I weiß es schteialts Müürli.
Es Bänkli scheidt drvor.
Wenn ds Mößli uf em Müürli singt,
Es Häsli über ds Wägli schpringt,
So lyt's mer geng im Ohr:
I ghör' mys Chind.

I weiß es schteialts Müürli
Mit Sametröseli drab.
Wenn ds Summerlüftli drüber gelt
Und's d'Blüemli mir a d'Backe leit,
So chunt's mi mänglich a:
I gschpür mys Chind.

I weiß es schteialts Müürli.
Der Wäg gelt drab verby.
Keis Mößli uf em Müürli singt,
Keis Häsli über ds Wägli schpringt.
Es schneierlet es Grebli y.
Driinn' schlaft mys Chind. —

„Gottlob“! säg no Müetti.

„E aber o Hansli,
Wie ds Huuri gsch dry!“
„Bi nume es Bißli
Dür ds Wäldli z'düry!“

„Und Schuewärdch heisch anne,
Es isch ja ne Gruus!“
„Es isch halt e chly dräckig
Dür ds Möössi z'düruus“.

„Heisch d'Hoje verschriffe,
heisch Händ wie ne Möör!“
„Bi gwüß chly ebhanget,
's het mängs Schöns im Gschör“.

„Du weißch geng e-n-Antwort
Und jindisch geng der Rank!“

„Gottlob“, säg no Müetti,
„Her isch emel nid chrank!“

Die Königsmieds.

Roman von Felix Moeschlin.

26

Der Knabe machte sich auf dem Schoße des Vaters so klein wie möglich. Da packte ihn Lydia an den Armen und riß ihn mit einem heftigen Ruck weg. Viktor konnte nicht helfen.

Sie versuchte ihn zur Kammer herauszuzerren. Aber der Knabe stemmte sich dagegen. Da nahm sie den Stock und schlug ihn.

„Vater, Vater,“ schrie der Kleine.

Viktor versuchte seiner Frau den Stock aus den Händen zu reißen. Aber sie stieß ihn heftig auf die Seite, daß er über das Bett fiel und nicht gleich wieder auf konnte.

Alfons hielt sich am Lehnstuhl fest. Die Mutter schlug und schlug. Er schrie und weinte, aber er ließ nicht los, bis sie ihm einen Schlag über die Finger gab. Da zuckte sein ganzer Körper zusammen. Da vergaß er, daß er beim Vater bleiben wolle, und wenn sie ihn auch tot schlage. Da kannte er nur noch einen Wunsch, seinem Peiniger zu entfliehen. Wild und blind stürzte er hinaus. Die Mutter hinter ihm drein.

Der Vater hörte ihn die obersten Stiegentritte hinunterjagen. Dann kam ein polternder Fall. Eine Weile war es totenstill. Lydia schimpfte nicht mehr. Dann begann ein Fragen und Sammern und Laufen. Die Angst und der Schrecken ging hörbar umher.

Viktor schleppte sich an die Stiege. Unten sah er Männer und Weiber um einen Knabenkörper beschäftigt. Was ist geschehen? wollte er fragen. Aber dann fragte er nicht. Er stieg die Stiege hinunter. Die Leute traten auseinander. Da lag sein Alfons regungslos am Boden. Er beugte sich zu ihm nieder. Nein, das war nicht sein Alfons. Hatte er denn nicht einen Buben gehabt, in dessen Augen er seine eigenen Kinderträume wiederfand und seinen eigenen Jugendswillen? Hatte er denn nicht einen Buben gehabt, dessen Leib so warm gewesen war und dessen Hände so weich, daß er neues Leben in sich fühlte, wenn er ihn an sich preßte? Hatte er denn nicht einen Buben gehabt, dessen Mund ihm die Sorgen wegplauderte und aus dessen Worten er eine neue Hoffnung aufbaute und eine neue Zuversicht?